

Religiöser Fundamentalismus als Unterrichtsgegenstand

Oder: Der Religionsunterricht als Fundamentalismusverhinderungsfach
Material zum Beitrag im Pelikan 2/2017

Von Johannes Kubik

M 1: Karikatur von Gerhard Mester



„Gott ist kein Diktator“

In Deutschland hat längst ein Kampf um die Deutungshoheit über den Islam begonnen. Moderne Muslime fordern Fundamentalisten heraus – und wollen ihre Religion erneuern.

Von Georg Diez und Maximilian Popp

[...] Wenn man in diesen Tagen mit Muslimen spricht, dann merkt man es ihnen an: Sie sind langsam müde, sich wieder und wieder erklären und die immer gleichen Fragen beantworten zu müssen. Kopftücher, Ehrenmorde, ist der Islam eine Frauen verachtende, eine demokratiefeindliche, eine fanatische, gar faschistische Religion?

Keiner der Muslime, die wir für diese Geschichte getroffen haben, leugnet, dass es Probleme gibt, keiner verschließt die Augen davor, wie im Namen des Gottes, an den sie glauben, Taten gerechtfertigt werden, die nichts mit dem Koran zu tun haben, wie sie ihn verstehen.

Im Gegenteil. Sie sind es ja, die zum Teil täglich konfrontiert sind mit den Realitäten des Islam in Deutschland, mit dem Einfluss der salafistischen Prediger oder dem Radikalismus Jugendlicher.

Mouhanad Khorchide etwa, der nur mit Polizeischutz unterwegs ist, wenn er sich in Münster bewegt. Seit Jahren wird er von Salafisten bedrängt. Er bekommt Hass-E-Mails und Morddrohungen. Der Kölner Konvertit Pierre Vogel hetzt im Internet gegen ihn.

Aber es gibt Muslime, die daran arbeiten, den Islam zu verändern, Professoren, Autorinnen, Psychologen, Prediger, ganz normale Gläubige, sie sind dabei, den Islam zeitgemäß zu deuten und zu leben, liberal, säkular, modern, wie immer man es nennen will. Die Erneuerung, die so oft gefordert wird, findet längst statt.

Khorchide, 44, ist als Sohn von Palästinensern in Saudi-Arabien aufgewachsen. Er sagt, er habe Abgründe und Widersprüche seiner Religion kennengelernt und wolle sie deshalb erneuern. Er wolle in seinen Seminaren „einen Raum schaffen, in dem die Studenten angstfrei über ihren Glauben debattieren können“.

2012 begann dieses Experiment. Khorchides Institut ist eines von vier Islamzentren in Deutschland, die Imame und Religionslehrer ausbilden. Das Projekt ist in vielem einzigartig in Europa und eine kleine Revolution. Es könnte den Islam über Deutschland hinaus prägen und verändern. Lange Zeit hat der Staat die religiöse Bildung der Muslime Moscheegemeinden und Laienpredigern überlassen. Ideologen konnten ihre radikale Interpretation des Koran unwidersprochen verbreiten. Die Absolventen der Islamzentren in Münster-Osnabrück, Frankfurt, Erlangen-

Nürnberg und Tübingen sollen ein differenziertes, aufgeklärtes Religionsverständnis weitertragen.

Khorchide unterscheidet zwischen den Koranversen, die Mohammed der Erzählung nach als Prophet in Mekka empfangen hat, und jenen, die ihn später als „Staatsoberhaupt“ in Medina erreichten. Die mekkanischen Verse, die universelle Werte wie Gerechtigkeit, Freiheit, Menschenwürde umfassen, seien bis heute gültig, so Khorchide: „Gott ist kein Diktator.“

Wenn es einen Moment gab, an dem der liberale Islam in Deutschland deutlich sichtbar wurde, dann war es Navid Kermanis Auftritt in der Paulskirche im Oktober vergangenen Jahres, als er mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet wurde. Hier war ein Mann, der fest im Glauben stand und aus dieser Festigkeit heraus mit seiner Religion rang. Es war ein doppeltes Bild, das der Schriftsteller Kermani, 48, zeichnete. Da war einmal das Bild eines reichen Islam, der Mystik, des Sufismus. Und da war das Bild eines Islam, der herabgesunken ist „zu einem Vademekum, das man mit der Suchmaschine nach diesem oder jenem Schlagwort abfragt“. Die Folge: „Die Sprachgewalt des Koran wird zum politischen Dynamit“, wie Kermani sagte. Der radikale Islam, auf den sich die Terroristen berufen, braucht die Angst. Er braucht Feindbilder. Er braucht einfache Wahrheiten für komplizierte Zeiten. Der Glaube ist dabei nicht das Problem; es ist der falsch verstandene, der verkürzte, der missbrauchte Glaube.

Der „Islamische Staat“ ist eine apokalyptische Sekte. Er rechtfertigt seine Taten aus dem Islam heraus, er benutzt den Koran für seine Zwecke. Der Terror hat insofern mit dem Islam zu tun. Aber nichts mit dem Glauben von Navid Kermani.

In seiner Frankfurter Rede zeichnete Kermani eine Verfallsgeschichte des islamischen Denkens. Er sprach von einem „Niedergang auch und gerade des religiösen Denkens“. Seine Rede war aber auch ein Versprechen: Kritik am Islam ist nicht nur möglich, sie ist das Wesen des Islam, der sich verändert, so wie er es über viele Jahrhunderte hinweg getan hat.

Islam bedeutet Interpretation. Es gibt oft nicht nur eine Auslegung des Koran, es gibt keine richtige und

falsche Lehre. Der Zweifel ist im Islam angelegt. „Der Koran ist eine Schrift zwischen zwei Buchdeckeln, die nicht spricht“, zitierte Kermani Ali, den vierten Kalifen des Islam. „Es sind die Menschen, die mit ihm sprechen.“

Oder wie es der deutsche Islamwissenschaftler Reinhard Schulze, 63, von der Universität Bern formuliert: „Islam ist Plural.“

Für Ashraf El Sharkawy und seine Frau Omnya Ebrahim ist das mehr als ein Satz. Es ist eine Kurzfassung ihres Lebens. Wenn er von seinem Glauben spricht, dann klingt das ruhig und selbstverständlich. „Es war immer klar: Du bist ein Muslim“, sagt er und balanciert seine einjährige Tochter auf dem Schoß. „Es war aber auch immer klar: Es gibt viele Wege zu Gott.“

Die Sharkawys leben in Berlin, er ist in Schwaben geboren, sie in Ägypten. Sie sind gläubig, suchen sich aber aus der Tradition und dem zeitgemäßen Verständnis der Religion das heraus, was ihnen einleuchtet und was sie brauchen.

Der Koran ist, wie die Bibel, voll von unklaren und widersprüchlichen Passagen. Der islamische Glaube war fast von Beginn an gespalten zwischen denen, die versuchen, den Koran auch aus seiner Entstehung heraus zu verstehen, und denen, die das ganze Werk als eine heilige Wahrheit ansehen, unveränderlich für alle Zeiten.

[...]

Seine Frau Omnya Ebrahim, 30, wuchs in einem der ältesten Viertel Kairos auf. Kein Mädchen trug damals

ein Kopftuch. Dort lebten auch koptische Christen. „Wir haben gar nicht gemerkt, dass wir verschieden sind“, sagt sie, „wir haben nie darüber nachgedacht.“

Mitte der Neunzigerjahre fing es dann an. Zuerst war es ihre Tante, die irgendwann nur noch voll verschleiert erschien, im Nikab. „Wir haben alles falsch gemacht“, sagte ihre Tante damals, „nun machen wir alles richtig.“

Die Angst trat in Ebrahims Leben. Kam man schon in die Hölle, wenn man sich die Augenbrauen zupfte? Bald trug auch sie ein Kopftuch. Es war der Einfluss der wahhabitischen Prediger, es waren die Sitten, die viele Väter und Familien mitbrachten, die ein paar Jahre in Saudi-Arabien oder Katar gelebt und gearbeitet hatten.

„Diese Leute haben den Islam auf den Kopf gestellt“, sagt Omnya Ebrahim. „Sie haben die Werte komplett entleert. Es geht doch nicht um Äußerlichkeiten, Schleier oder nicht, es geht darum, wie man mit anderen Menschen umgeht.“

[...]

„Gläubig ist jeder, der ein gutes Herz hat. Die Beziehung zwischen dem Koran, Gott und mir ist direkt.“ Das ist der Kern ihres Glaubens. Das ist es auch, was Orientalist Schulze als Wesen des liberalen Islam definiert – ein Frömmigkeit, die keine Autorität will und braucht, um die heilige Schrift zu lesen und zu verstehen. [...] Es ist ein wenig wie Luthers Reformationsversprechen: Der Glaube wird unabhängig von jeglicher Lehrautorität, er ist Privatsache und hat keine direkte politische Bedeutung.

Georg Diez, Maximilian Popp: Gott ist kein Diktator, in: DER SPIEGEL, 6/2016 (6.2.16), S. 122-127 (Auszüge)